

Autor Schmidt, Jürgen W.

Titel **Rezension zu**

**Christopher ANDREW:
MI 5 – Die wahre Geschichte des britischen Geheimdienstes
2. Auflage Propyläen Berlin 2010, 912 S.**

Ort, Datum/Jahr Berlin, März 2011

GKND-Dok.nr. RZ-2011-03-01

Der britische Historiker Professor Christopher Andrew ist als ein maßgeblicher Pionier der Geheimdienstgeschichtsschreibung zu betrachten, welcher gemeinsam mit David Dilks 1984 mit dem Sammelband „The missing Dimension“ ein eindringliches Plädoyer für die Beschäftigung mit jenem damals noch kaum beachteten Spezialzweig der politischen und militärischen Geschichte herausgab. Natürlich konnte Andrew deswegen nicht „nein“ sagen, als man ihm seitens des englischen Inlandsgeheimdienstes MI 5 vor einigen Jahren vorschlug, anlässlich des 100. Geburtstages der Behörde im Jahr 2009 die Geschichte dieser Einrichtung zu schreiben und ihm hierfür einen relativ unbeschwertem Aktenzugang zusicherte.

Die Ergebnisse liegen jetzt auch in deutscher Sprache vor und zeigen ungemein deutlich die Stärken, zugleich aber die ganz erheblichen Schwächen der Forscherleistung des Briten. Auf Grundlage des erwähnten exklusiven Aktenzugangs und auf Grund seiner guten Vernetzung im englischsprachigen Wissenschaftsbereich gelang es Andrew, einen umfangreichen Grundriß über Entstehung, Tätigkeit, Personal und Organisationsstrukturen von MI-5 in den Jahren von 1909 – 2009 zu verfassen.

Mehr als ein, bisweilen sogar recht lückenhafter Grundriß wurde es allerdings nicht, denn Andrew negierte leider souverän alle deutsche und russische wissenschaftliche Literatur, obwohl er völlig zutreffend gerade Deutschland (und später die Sowjetunion bzw. Rußland) für die Hauptgegner von MI 5 hielt. Arbeiten deutscher Historiker werden von ihm nur dann wahrgenommen, wenn diese wie etwa das Buch von Thomas Boghardt (2004) in englischer Sprache erschienen sind und ähnlich handhabt er es mit den vielen einschlägigen Werken russischer Historiker und den unzähligen Memoiren ehemaliger NKWD- und KGB-Offiziere.

Es erstaunt angesichts der diesbezüglichen Unkenntnis von Andrew keineswegs seine auf S. 803 Anm.6 abgegebene, recht naive Versicherung, zu den deutschen Geheimdiensten der Kaiserzeit und der Weimarer Republik gäbe es kaum Literatur. Diese gibt es sehr wohl, gerade in den letzten 10 Jahren ist viel dazu erschienen, aber man muß diese Literatur auch lesen können und dazu etwas Deutsch und bezüglich der sowjetischen Geheimdienste auch etwas Russisch beherrschen. Der simplen Forderung nach Nutzung fremdsprachiger Literatur, normalerweise für jeden jungen Doktoranden ein Muss, sollte sich auch ein englischer Großhistoriker beugen.

Ein treffliches Beispiel für die Lücken bzw. Halbwahrheiten bei Andrew bilden beispielsweise seine Schilderungen des Falles Brandon/Trench oder der Abenteuer des aus dem Profumo-Skandals bekannten sowjetischen Marineattachés Iwanow, wobei das Iwanow-Kapitel bestimmt nicht so knapp und harmlos ausgefallen wäre, hätte Andrew nur die 2007 in Moskau erschienene Darstellung des Falles Iwanow von Gennadij Sokolow gekannt.

Der auf S. 31 genannte „Leiter der deutschen Feldaufklärung General Lewal“ und dessen angebliche Aktivitäten in Frankreich sind dagegen eine totale Mystifikation und keinesfalls die lautere Wahrheit.

Wesentlich besser sind Andrew die Kapitel über „Venona“, über die Bekämpfung des zionistischen Extremismus nach 1945 und die letzten vier Jahrzehnte Terrorabwehrkampf (IRA, islamischer Extremismus der Gegenwart) in England gelungen. Die Kapitel über das „Doublecross“-System und die „Cambridge-Five“ bieten hingegen kaum Neues.

Insgesamt handelt es sich trotz aller Monita und Schwächen um ein durchaus lesenswertes Buch über einen noch viel zu wenig bekannten englischen Geheimdienst, dem auf Grund seiner extrem anglozentrischen Quellen- und Literaturbasis jedoch deutliche Schwächen anhaften.